NAUTILUS

MOBILIS IN MOBILE

Zeitung des Jules Verne Club Berlin — № 4 * Dezember 2003 * Preis: 1 €

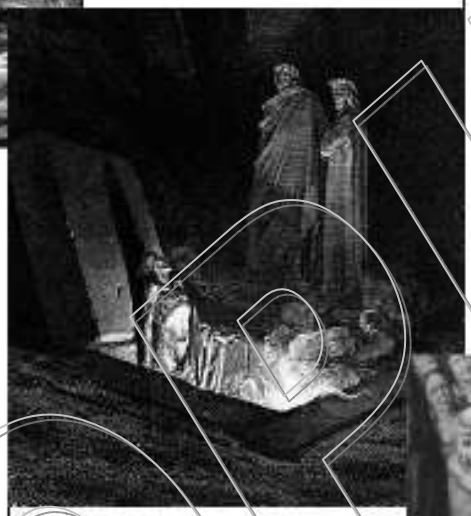
Jules Verne in der Hölle.

Ein Brief des verstorbenen Schriftstellers an den Herausgeber

Persiflage von Ludwig Hevesi (1906)

Inferopel, 00. Bratmond A.D. 0000[1]

Endlich, lieber Freund, komme ich dazu, Ihnen meine ersten Eindrücke aus der Hölle zu schildern. Erwarten Sie nichts Zusammenhängendes, denn ich bin erst gestern bei einem Damentee zu Scharpie[2] zerzupft worden; eine der leichtesten Strafen in dieser mit Unrecht so berühmten Strafanstalt. Schon das Wort Scharpie macht Sie ja stutzen. So weit zurück sind sie hier noch in der Wundbehandlung. Überhaupt ein in mancher Hinsicht schlecht gehaltener Ort, mit teilweise ganz veralteter Wirtschaft. Denken Sie doch, es gibt noch nicht einmal eine Isothermenkarte der Höhle, so daß ich nichts Verläßliches über die Wärmeverteilung daselbst erfahren konnte. Jedenfalls bekam ich zunächst einen Stockschnupfen, denn mein Eingangspförtlein lag am infernalischen Nordpol. Die Formalitäten waren recht einfach. Ein verdammter Zahnarzt reparierte schnell mein Gebiß, um mir das Zähneklappern zu erleichtern. Und ein gebratener Chemiker, der zur Abkühlung hierher pardonniert worden, stellte durch Reagenzien fest, ob ich eine saure oder basische Seele sei. Ein dritter Beamter, mit der weißen Mütze eines Koches, bezeugte mir auf einem Zettel, daß ich zu den ungenießbaren Subjekten gehöre. Es gibt hier nämlich zwei Kategorien von Seelen: eßbare und nicht eßbare. Ich habe, wie ich später sah, allen Grund, mich zu freuen, daß ich zu letzteren gehöre. Interessant war das Fremden-



buch, in das man mir einen Blick gönnte, jedenfalls aus Stolz über so hohe Besuche. Nur die erste Seite wollte man mir nicht zeigen; ich würde ohnehin geblendet werden, hieß es. Weiterhin sah ich auf einem Blatte die Unterschriften: Dante Alleghieri[3] und Publius Vergilius Maro[4]. Seine Höllenfahrt war also keine Erfindung! Ich fragte nach der Adresse einer Teufelin namens Joconde, die ich in jungen Jahren in Paris gekannt hatte. Man schlug sofort den infernalischen Lehmann[5] auf, der eine ganze Vorstadt voll Bibliotheken bildet. Es sollen 34.913 Milliarden Namen darin verzeichnet sein. Zehn Magazine enthalten bloß die Namen der Namenlosen, also Vorgeschichtliche und dergleichen. Ein Edisonscher Namenaufschlager von mir unbegreiflicher Konstruktion fand auf den siebenten Tastendruck meine Joconde, die jetzt freilich Dolores heißt. Sie bedient im Satanischen Konservatorium eine Ticknaschine, zur Erzeugung von Tic douloureux[6] im großen. Was besagten Edison betrifft, ist er ein steckengebliebenes Erfindergenie, von dem der jetzige Edison (Thomas Alva) im vierten Glied abstammt.

Wie ich nach Inferopel gelangt bin, kann ich mir noch nicht erklären. War es eine Bewegung, eine Polarisation, eine Änderung meines Aggregatzustandes, ich weiß es nicht. Jedenfalls war die Reise unangenehm. Es ging zunächst durch eine Zone höherer Meplitik.[7] Auch knallte es unausgesetzt auf allen Seiten und man

IN DIESER AUSGABE

Jules Verne in der Hölle	1
Der Ruhmkorff-Apparat	5
Die Theaterstücke des jungen Jules Verne (Teil I)	8
Visite bei Jules Verne	10
Jules Vernes 175. Geburtstag	13
Jules Verne im Internet	14
Jahresbericht 2002	15
News - Aktivitäten - Termine	16

NAUTILUS

wurde immerfort von unsichtbaren Peitschenschnitzen getroffen. In der Luft lag ein schauerliches Singen und Klingen von zahllosen Telephondrähten; Gebetdrähte nannte man sie mir später. Ich weiß nicht, ich hatte das Gefühl, als ob ich einen Führer hätte. Auch dieses Gefühl kann ich nicht näher bestimmen. Nicht einmal andeutungsweise. Ich hatte etwas wie die Projektion nach oben von einer subliminaren[8] Vorstellung, daß in meiner Nähe ein Wesen sei, das ... lachen Sie mich aber nicht aus ... ein Wesen etwa wie ein sechseckiger Klang (!). Ich kann nichts dafür, ich hatte eine unerklärliche Mischempfindung wie von der Nähe eines Etwas dessen Eltern ein Sechseck und das dreigestrichene f einer Oboe wären. Was wissen denn Sie, in Ihrem stumpfen Erdenfleisch, was für Wesensmöglichkeiten jenseits obwalten! Was für Mesalliancen dort vorkommen mögen! Ich sah es nicht, ich hörte es nicht, ich roch und griff und schmeckte es nicht, aber es war da. Mit keinem Sinne faßbar, lag es mir in allen Sinnen. Es... ES...! Ich nannte es so, denn ich wußte ja nicht einmal, ob es ein Männlein oder Weiblein war. Allerdings neigte ich zur letzteren Annahme. Da stand nämlich an einer gewissen Stelle eine Tafel mit einer transparenten Kundmachung: „Links fliegen." Von einer Art anonymer Anstiftung bewogen, tupfte ich mit dem Zeigefinger auf den Punkt, der diesen Text schloß. Mit lautem „Au!" fuhr ich zurück, verbrannt oder verbrüht, denn in der Hölle ist jeder Punkt ein Siedepunkt. Doch warum hatte ich ihn berührt? ES fiel mir ein. Gewiß hatte ES mich veranlaßt, aus Mutwillen, um sich einen Jux zu machen. Und das sah jedenfalls einem Frauenzimmer ähnlich.

Eine bittere Kälte machte sich plötzlich geltend. Ich hörte etwas wie eine unhörbare Stimme – ES sprach zu mir: „Hier herum sind die Kältefabriken, wo Kältemischungen zubereitet werden. Von tausend Grad unter Null abwärts. Denn Kälte brennt mehr als Wärme. Die höchsten Wärmegrade erzeugen wir auf kaltem Wege." Immer deutlicher hörte ich dieses unhörbare Sprechen. Plötzlich sah ich einen Mann stehen, der war buchstäblich vergletschert. Augen, Mund, Bart bildeten einen kleinen Rhonegletscher. In seinen Taschen hatten sich niedliche Taschengletscher

festgesetzt. Er reichte mir ein viereckiges Blättchen aus geschliffenem Kristalleis; seine Visitenkarte. Erstaunt las ich darauf: „Andreas Celsius, Generaldirektor der infernalischen Kältefabriken." Mein Rückenmark begann sich in einen Eiszapfen zu verwandeln; selbstverständlich von unten nach oben. Ich kroch in den nächsten feurigen Ofen, um mich etwas aufzutauen, und bat zwei Pusteteufel, die mit ganz altmodischen Blasebälgen hineinfauchten, nur recht fleißig zu sein. Die Hitze tat mir wohl; es ist eben doch alles relativ in der Welt. Weiterhin kam ich an mehreren Pech- und Schwefelgruben vorbei, aus denen es gen Himmel ächzte und stöhnte. Sie waren alle ohne Schutzgeländer, ganz polizeiwidrig. Bei uns in Amiens, solange ich im Gemeinderat saß, war das nicht gestattet. Auch von rauchverzehrenden Vorrichtungen keine Spur. In einem mannshohen eisernen Mörser stampfte ein enormer rotborstiger Teufel einen armen Sünder. „Schon seit 3000 Jahren", raunte ES mir zu. Aber bei jedem Stampfer, den er mit dem Stößel tat, schrie er selber gottjämmerlich auf. Nämlich, der Mörser hatte unten ein Seitenloch, durch das eine große Zehe des Teufels in den Mörser hineinragte. So traf er mit jedem Stoß auch sich selbst mit auf die Zehe. Ich fand das, bei aller Naivität der Mechanisierung, doch ganz praktisch. Und das ging schon so seit 3000 Jahren so fort; dabei kann einem die Zeit nicht zu kurz werden. Mit Erstaunen sah ich da und dort auch Kessel, in denen gewisse Leute in Öl gesotten wurden. Holzfeuerung! So primitive Methoden kommen noch immer vor. Ich konnte gar nicht zusehen, mir war das zu unwissenschaftlich. Und im Gegensatz dazu wieder die geistreichste Ausgefallenheit: eine Versammlung von Leuten, die unaufhörlich kreuz und quer durcheinander purzelten. „Raten Sie", sagte ES, schon fast artikuliert, „woran die laborieren. Ach, Sie werden es ja nicht erraten. Von der Wanderniere haben Sie jedenfalls schon gehört? Nun, diese Leute haben einen wandernden Schwerpunkt. Bald ist er im Kopfe, bald fällt er plötzlich ins rechte Knie, um gleich wieder in die linke Schulter empor zu schnellen. Und immer folgt ein Purzelbaum, der den Schwerpunkt hübsch zu unterst bringt." Es war in der Tat wie eine Produktion im Variété. Ein verdammtes Publikum – nämlich ein Publikum von Verdammten – stand herum und sah ganz erheitert zu. Überhaupt bemerkte ich, daß immer die einen Gequälten über die Qualen der anderen lachten. Das ist ja so menschlich; wie könnten sie sonst ihre eigene Pein ertragen?

In diesem Augenblick ergriff mich eine Hand – es konnte doch nichts anderes sein – die Hand irgendeines unabsehbaren Ungetüms – ich fühlte mich hinweggerafft, sah drei schneidend grelle Stahlblitze, fühlte drei zerschmetternde Schläge gegen meinen Brustkorb, Funken sprühten mir aus den Augen, Nasenlöchern, Ohren und Poren – ich verlor das Bewußtsein. Als ich es wieder fand, lag ich in einem Kahn, der einen breiten Strom hinabtrieb. ES war bei mir und erzählte, der Oberspeiteufel Mmmm, dessen rechter Arm 3 Kilometer lang sei, habe mich für einen Feuerstein gehalten und Feuer aus mir geschlagen, um sein Stummelpfeifchen in Brand zu setzen. Er raucht natürlich Seelen, meist von Tabakschwärzern, mischt sie aber jetzt mit Seelen von Morphinisten. So hat er den Doppelgenuß von Nikotin und Opium. Ich sei in der Tat ein recht guter Feuerstein, sehr kieselsäurehaltig, wie übrigens schon die chemische Eintrittsuntersuchung auf sauer oder basisch dargetan habe. Nun, ich muß gestehen, daß ich lieber etwas ganz anderes wäre als ein Silikat. Das ist sozusagen keine Existenz für einen gebildeten Menschen. Meine Rippen schmerzten mich ganz erklecklich. ES zog eine kleine Spritze hervor und erwies mir eine subkutane Wohltat. „Allerdings", antwortete ES auf meine verwunderte Frage, „Dr. Pravaz ist ja auch in der Hölle, er verkauft uns allen insgeheim Pravazsche Spritzen[9]. Viel

Bestechlichkeit und Mißbrauch da unten. Aber, mein Gott, in manchen Augenblicken könnte man's sonst wirklich nicht aushalten. Sie fragen, womit wir bestechen? Was unsere Schätze sind? Sie müssen wissen..."

Leider konnte ich nicht zuhören, denn es wurde nachgerade zu heiß. Der Strom, auf dem wir dahin glitten, mußte siedend heiß sein, denn er sandte schwere, branstig-brenzliche Dämpfe empor. Ein dicker, gelblicher Qualm wälzte sich über uns stromabwärts, so weit das Auge reichte. Mir rann es von allen Stimen; Schweiß und Kieselsäure gemischt. „Wissen Sie, was das für ein Strom ist?" sagte ES und plätscherte mit unsichtbarer Hand in dem siedenden Naß. Mir grauste, wie ich das Geplätscher sah. Die Hand mußte längst gesotten sein, nämlich wenn sie siedbar war. „Es sieht wie Öl aus", sagte ich. – „Öl?" ES lachte. – „Oder... wie Parafin", riet ich weiter. – „Parafin?" ES lachte stärker. – „Oder wie Margarine!... Kunerol!... Geschmolzene Butter!" – „Aha!" sagte sie mit einem echt weiblichen Naturlaut. Gewiß, sie war ein Frauenzimmer. Ein schrecklicher Gedanke stieg in mir auf. „Es wird doch nicht?..." – „Gewiß wird es!" – „Fett?" schrie ich schaudernd. – „Schmalz", sagte ES ruhig. – „Menschenfett?" – „Sagen wir Sünderschmalz. Wie es von den ungeheuren Kochkesseln der Fresser, Säufer, Wöller abgeschöpft wird. Aus vielen Bächen strömt es seit Jahrtausenden hier zusammen und wird eine Donau, eine Wolga von Schmalz."

„Liebes Fräulein", sagte ich, „ich vergehe vor Hitze, haben Sie nicht eine kleine Erfrischung bei sich? Eine ganz kleine, vielleicht eine Schale Gefrorenes. Nur mache ich Sie aufmerksam, daß ich Vanille nicht mag. Himbeer vielleicht oder Erdbeer." Ich sagte das mit dem Galgenhumor eines sterbenden Spaßvogels. – „Sie sollen sofort eine ganz gründliche Abkühlung haben", sagte ES, nicht ohne Schalkheit. Wahrhaftig, ES flirtete schon mit mir. Und da stieß auch schon der Kahn an ein Ufer. Ein Eiland lag mitten im Strome, mit einer hochgetürmten Burg, die aber keine war. Sondern eine Fabrik. Von Makroben. Großartige Reinkulturen von Makroben, die in einer eigenen Mikroskopierungsanstalt mikrobisiert und so nach der Erdoberfläche versandt werden. „Das ist

Nosonescos, die Insel der Krankheiten", sagte ES. Sehr interessanter Platz. Ich habe leider nicht Raum und Zeit, das alles haarklein zu beschreiben, also nur in Kürze: Wir stiegen aus und ich wurde mit Bazillen des kalten Fiebers geimpft. Ein wohltätiger Schüttelfrost stellte sich ein, ich war wieder ein Mensch. Ein Ex-Mensch wenigstens. Wir stiegen wieder in den Kahn und fuhren weiter. Ich klapperte mit den Zähnen, als hätte ich deren 64 im Munde. Ein Kopf tauchte aus dem Strom, krebsrot gekocht, starrte mich an, sagte: „Ein gutes Gebiß" und tauchte wieder unter.

Der Strom verengte sich allmählich, zwischen Felsenufern. Klippen tauchten auf, alle dick übersintert und mit rötlichen Kristallen gespickt. „Wärmekristalle", sagte ES, mit einem Gleichmut, als meinte ES: „Gänseblümchen." Ich erfuhr das Nähere später. Alle unsere indischen Wärmetheorien sind nämlich keinen Pfifferling wert. Wärme ist einfach ein Körper. Und Licht auch. Und Schwere auch. Und Kraft auch... Mir blieb der Verstand stehen... und so steht er noch heute. Ich habe mich trotz aller Erklärungen noch nicht hineingefunden. Aber was würden Sie sagen, wenn Sie „Kraft" gesehen hätten, wie es in einer Art metallischer Form, mit dem Hammer auf dem Amboß geschmiedet wurde? Hufeisen aus Kraft an den Hufen von plutonischen Höllenrossen. Kraft in Draht gezogen, Schwere zu Münzen geprägt, Licht in Konservenform, in Blechbüchsen. Heilige Physik! rief ich immer wieder aus. Wie gesagt, die Klippen waren alle ganz bekränzt mit Girlanden von Wärmekristallen. Wärmestalagtiten möchte ich sagen. Sie haben auch flüssige Wärme, und geronnene, gefrorene, fossile (denken Sie an die Steinkohlen). Es ist, als ob auch alle Imponderabilien[10] hier verkörpert würden, wie die Seelen, während vermutlich im Himmel die Körper verseelt werden. Animiert, im besonderen Sinne...

Nun, ich hatte nicht lange Zeit zum Staunen und Fragen, denn mich ergriff eine haarsträubende Ahnung. Wir schossen immer schneller dahin. Es waren augenscheinlich Stromschnellen. „Es wird doch nicht ein Wasserfall kommen?" rief ich ganz aufgeregt. – „Nein!" entgegnete ES mit einem seltsamen Spott im Tone. – „Aber diese Rapids... Ich sah solche am Niagara... Es muß ja ein Fall kommen!" – „Ach, ein Fall, das ist was anderes", sagte ES fast höhnisch, „aber Sie sagten vorhin Wasserfall. Ist denn dies Wasser?" – „Ein Schm... Schmalzfall!" stammelte ich ganz entgeistert. „Ein Katarakt von fiedigem Fett... Halt! halt! Ich will aussteigen!" Ich war offenbar höchst lächerlich, denn ES lachte laut auf. „Aussteigen – unmöglich. Strömung zu stark. Wir müssen hinab... shoot the falls... Was weiter? Der Zambesifall." Ich verstummte. Die Zunge lag mir im Munde wie gekocht... Pfeilschnell schossen wir dahin. Ein Brodeln und Brutzeln und Prasseln und Blasenwerfen ringsum... Und neben dem Kahne das kleine, Brillantensprühende Geplätscher, wenn ES spielend die Hand in das entsetzliche Element tauchte. Wäre es doch lieber Blut gewesen! Aber Fett! Schmalz! Pfui! Pfui! Ich hatte auf der Zunge einen Geschmack wie Pfujolinsäure. Von doppeltpfujolinsaurem Fidoncoxydul... Und es kam, unentrinnbar.... Hinab!.... Nein, keine Schilderung! Ich müßte erst ein Wörterbuch erfinden, um Ihnen das...

Als ich aus dem Abgrund meiner Betäubung erwachte, war mein einziger Gedanke: Ich bin gekocht. Wie ein Branzino[11], in Öl. Ach wo? Öl: wenn es nur das wäre... „Nein, gekocht sind Sie nicht", sagte ES, dicht an meinem Ohre. Ich hätte sie umarmen mögen, wegen dieser trostreichen Versicherung. „Sie sind ja keine eßbare Seele, also wird Ihnen alles fremd bleiben, was Nahrungsmitteln zustoßen kann. Unlogisch sind wir in der Hölle nicht." Ich muß gestehen, mir fiel ein Stein vom Gemüte. Alles mag ich, nur nicht frikassiert werden. „Sie haben recht", sagte ES. „Und Sie werden das erst recht spüren, wenn Sie Seine Diabolität sehen werden, die sich seit

Jahren mit der Verdauung des großen X.[12] beschäftigt. Ein satanischer Genußbegriff. Ich verdaue ihn, pflegt er immer zu sagen und... er weiß es. Daß der X. es weiß und sich doch verdauen lassen muß...! Nna!"

Wir lagen unter einem blühenden Asafoetida-Strauch in parkartiger Gegend. Gewählte Mißdüfte schmeichelten allem, was Riechmembran heißt. Von Zeit zu Zeit rief ein Kuckuck oder vielmehr es schrie einer, den eben der Kuckuck holte. „Dort liegt die Moresschule", sagte ES. – „Was für eine?" – „Sie heißt so, weil man dort Mores[13] gelehrt wird".... Aber ein Schmerzensschrei gehörte ja zur Stimmung des Ganzen. Eine violette Sonne – eigentlich ein innerer Mond der Erde, in deren Schoße wir uns befanden – stand am Gewölbe und ließ uns orangegelbe Schatten werfen. Nicht nur mich, ... auch Sie! Ihr Selbst war meinem noch erdblöden Auge nicht sichtbar, wohl aber der Schatten, den sie werfen mußte. Infernalische Optik! ... Und ach, sie war ... Ja, wie war sie denn? Ich sah den Schatten Astartes[14] oder Calypsos[15] oder Nell Gwynns[16]. Einen Schatten, der eigentlich auch Licht war und in allen Reflexmöglichkeiten insierte. „Miss Nell", begann ich, so versuchsweise. – „Ich heiße nicht Nell", sagte sie, „ich heiße einstweilen Ophel." – „Einstweilen?" – „Ja. Ich bin noch nicht mehr als ein Ophel. Vor 5000 Jahren hieß ich überhaupt bloß L. Vor 4000 Jahren schon El. Vor 3000 Hel. Vor 2000 Phel. Und heute Ophel... Sie verstehen nicht? ... L. Die Liebe. El (semitisch) das Erlauchte. Hel die nordische Göttin. Phel, fel, die Galle, die Trägerin des Zornes. Ophel... das büßende Opfer, Shakespeares Ophelia..." – „Und wie werden Sie dann heißen?" inquirierte ich sehr angeregt. – „Das weiß ich noch nicht. Das entscheiden höhere Mächte, ich möchte sagen: namengebendere, benamsendere Gewalten. Die werden meinen höllischen Namen vervollständigen... Auf Achitophel oder Rhachitophel oder Mephistophel... vielleicht auch nur auf Kartophel." Sie verbiß das Lachen. Sie machte sich offenbar über mich lustig und log mich immer bunter an. Und merkwürdig, das Lachen, durch seine Vibration, machte sie immer deutlicher, erkennbarer. Und plötzlich ging mir ein Licht auf. Sie war es ja, die ich suchte; meine Joconde, von anno dazumal, aus den schönen Pariser Jugendjahren, wo wir beide uns die Hölle verdient haben... Jetzt Teufelin Dolores... Und ich, ich hatte noch gar keinen infernalischen Namen.

Doch ich werde unwillkürlich novellistisch. Ich, ein Naturwissenschaftler! Es ist Zeit, daß ich schließe. Mille amitiés von Ihrem alten

Jules Verne

Nachschrift. Komme eben aus dem Kabinett Sr. Diabolität. Wurde in siebenmalsieben Teile zerschnitten hineingetragen, die aber merkwürdig gut zusammenpaßten. War natürlich sehr neugierig auf den berühmten Luzifer. Bin enttäuscht. Das Ganze hat einen etwas mumpizistischen Anstrich. Er ist stark gealtert, an vielen Stellen seines Körpers schon kahl und die Hörner sind stark abgestoßen. Trägt blaue Brillen, weil er nicht mehr ins Feuer sehen kann. Machte mich damit nervös, daß er die Zunge immer abwechselnd zum rechten und zum linken Ohre herausstreckte. Seine Anatomie gestattet ihm das. Von Zeit zu Zeit rieb er sich den Magen und grunzte: „Er weiß es!" Während ich ihm meinen Vortrag hielt, lief er unausgesetzt im Gemach herum und gebrauchte den Schwanz als Fliegenklatsche. Massenhaft Fliegen. Machte ihm Vorschläge, den Höllenbetrieb auf das Niveau der modernen Wissenschaft zu heben. Nicht einmal ein Kataster vorhanden. Schlug ihm unter anderem vor, Radiumheizung einzuführen; ewig dauerndes Heizmaterial, große Ersparnis. Wie primitiv, Millionen Seelen auf Rechauds[17] stehen zu haben (nicht einmal Thermophore[18] gibt es noch) und sie nach jeweiliger Verwendung wieder „warm zu stellen". Er gähnte. Hat von neuer Physik keine Ahnung. Hielt eine Selenzelle für ein Seelenverlies. Glaubte Polonium aus polnischen Seelen herstellen zu können. Und klatschte dabei immer Fliegen tot. Eine saß just auf meiner Nase. Patsch! hatte ich die schwere Quaste seines Wedels mitten im Gesicht, mit einem Nachdruck, daß ich in Ohnmacht fiel... Wurde zur Hoftafel geladen, berührte aber fast nichts. Erstens wird alles heißer gegessen, als es gekocht wird. Und dann bin ich an Speisen wie Seelenpürree, weiße Tyrannenleber und grillierte Vatermörder noch nicht gewöhnt. Eine Speise sah aus wie überzuckerte Hühneraugenringe, scheint aber etwas Messalineskes gewesen zu sein. Ich aß bloß etwas chaudfroid á la financière, erfuhr aber hinterher, daß es financier á la chaudfroid gewesen war. Ich entschuldigte mich später bei dem Herrn, von dem ich gegessen.

Nach Tisch mit Mynheer Van Swinden Ausflug zum Mittelpunkt der Hölle. Ungeheurer kugelförmiger Hohlraum, von Flammen in allen Farben durchlodert. Teils Kalospinthe[19], teils Chromokaene[20]. Ganze Fackelzüge von flackernden Blitzen. Russische Irrwische spielten Fußball mit Nitroglyzerinbomben. Van Swinden zeigte mir triumphierend, wie die armen Seelen vor Pein die Wände hinaufliefen, millionen– und milliardenweise, und von oben wieder ins Feuer herabfielen. Diese unaufhörlich hinarttappelnde Woge erschüttert die ganze Erdwand so, daß der große Ball sich dreht. Dies die Ursache der Achsendrehung der Erde. Er hatte das schon geschrieben, als er noch auf Erden weilte. Großer Durchschauer der Erdrinde. Höllenerrater und Achsendreher. Nochmals Adieu.

J.V.

(Fußnoten und Quellenangaben auf Seite 15)

Der Ruhmkorff-Apparat

Jules Verne und die Elektrizität

Die universelle und bewegliche Lichtquelle

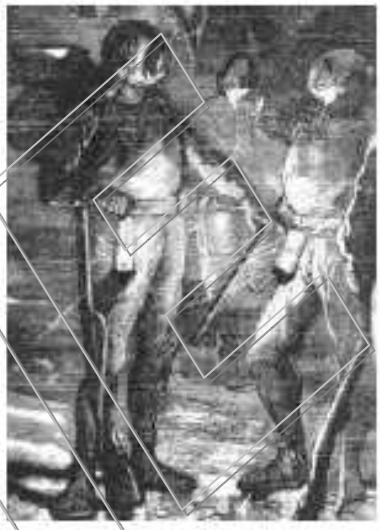
In seinen Romanen hat Verne dem Namen Ruhmkorff ein bleibendes Denkmal gesetzt. Wer war Ruhmkorff und wodurch übte er so eine Faszination auf Jules Verne aus?

Zur Person: **Heinrich Daniel Ruhmkorff** wurde am 15.01.1803 in Hannover geboren. Nach seiner Ausbildung als Mechaniker in Deutschland arbeitete er in England mit Joseph Brahmah, dem Erfinder der hydraulischen Presse. Von dort ging er nach Paris „wo er 1840 eine eigene Werkstätte gegründet hatte". Er wurde „bekannt durch seinen Induktionsapparat, den er zuerst auf der Internationalen Industrie-Ausstellung von 1855 in Paris zeigte. Seine Werkstätten bestehen noch unter der Firma Ateliers J. Carpentier."[1] „In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er 1864 von der französischen Regierung den Voltapreis in Höhe von 50.000 Franc."[2] Berühmt wurde er vor allem durch seine „Ruhmkorff–Spule". Eine Induktionsspule, die Funken bis zu 30 Zentimeter Länge produzieren konnte. Diese Spule wurde genutzt zur Erzeugung von Hochspannung in elektrischen Experimenten, als einfache elektrische Stromquelle und später bei ersten Radioübertragungen. Am 20.12.1877 starb er in Paris.

Die Erfolge Ruhmkorffs und seine öffentlichkeitswirksamen Experimente führten dazu, dass er in der Mitte des 19. Jahrhunderts, speziell in Frankreich „in aller Munde war". So konnte Jules Verne, der ständig nach technischen Anregungen suchte, ihn zwangsweise in seinen Recherchen nicht verfehlen. Durch Beschreibungen der Funktionsprinzipien Ruhmkorff'scher Entwicklungen angeregt, initiierten diese bei Verne die Idee, ein Spektrum praktischer Anwendungsmöglichkeiten zu beschreiben.

So begegnen wir zum ersten Male dem Namen des Mechanikers in der **„Reise zum Mittelpunkt der Erde"** (1864). Da die Notwendigkeit für die Nutzung eines sicheren und transportablen Lichtes bestand, suchte sich Verne eine ungewöhnliche Lösung. So können wir der Listung der Ausrüstung entnehmen: „6. Zwei Ruhmkorff'sche Funkeninduktoren, die mit elektrischem Strom eine tragbare Lichtquelle liefern, die zuverlässig ist und wenig Platz beansprucht, da sich der Reisende die Röhre mit einer außen angebrachten Laterne einfach über die Schulter hängt."[3]

Die nächsten Spuren finden wir bei einer anderen Anwendung. Dabei wird es etwas kurios in **„Von der Erde zum Mond"** (1865). Dort wird die Beleuchtung und die Heizung innerhalb des Flugprojektils mit Gas, welches in einem Behälter mitgeführt wird (!) abgesichert. Aber als die Schießbaumwolle unter hohen Sicherheitsforderungen vor dem Start in der Riesenkanone bereitgestellt wird, lesen wir folgendes: „Es war schon eine starke Aufgabe, diese Masse Schießbaumwolle gegen die Sonnenhitze zu schützen. Man arbeitete daher vorzugsweise bei Nacht beim Schein eines künstlich erzeugten Lichtes, welches mit Hilfe eines Ruhmkorffschen Apparats das Innere der Columbiade bis auf den Grund taghell erleuchtete."[4] Eine völlig falsche Idee: Denn die angebliche Sicherheitsbeleuchtung ist die größte Gefahr! Eine Ruhmkorffspule erzeugt Hochspannung und Funken! (Details dazu siehe weiter unten.)



Praktikabler klingt die Beschreibung im Roman **„20.000 Meilen unter den Meeren"** (1869 und 1870). Hier werden Ruhmkorff-Leuchten benötigt, um den Tauchern beim Unterwasserspaziergang Licht zu spenden. So antwortet Kapitän Nemo auf die Frage von Prof. Aronax nach der Beleuchtung des Ozeans: „Mit dem Ruhmkorff'schen Apparat, Monsieur Aronax. So wie man den ersten Apparat auf dem Rücken trägt, so befestigt man diesen an den Gürtel. Er besteht aus einem Bunsen-Element, das jedoch nicht auf der Basis von Kaliumbichromat, sondern auf Natriumbasis funktioniert. Eine Induktionsröhre sammelt die damit gewonnene Elektrizität und leitet sie zu einer besonders konstruierten Leuchte. In dieser befindet sich einer gläserne Spirale, die nur einen kleinen Teil Kohlensäure enthält. Wenn der Apparat eingeschaltet ist, beginnt dieses Gas zu schimmern und spendet ein anhaltend weißes Licht."[5] Diese Beschreibung ist die umfänglichste mit dem von Jules Verne angedachten Wirkprinzip.

Und die optische Gestaltung?

Gerade bei den Bildern von „20000 Meilen unter den Meeren" erkennt man bei der Darstellung den Ahnherren des tragbaren Teils der Lampen: Verne und sein Illustrator Riou ließen sich offensichtlich vom Geleucht des Bergmannes inspirieren. Die Frage der Sicherheit stand ja auch bei der Reise zum Mittelpunkt der Erde. Denn verheerende Schlagwetterexplosionen waren das Schreckmis der Bergleute. (Auch in Vernes **„Schwarzindien"** eindrucksvoll beschrieben.) Aus diesem Grunde habe ich auf der nächsten Seite Varianten der von Humpfrey Davy 1815 entwickelten Sicherheitslampe dargestellt[6].

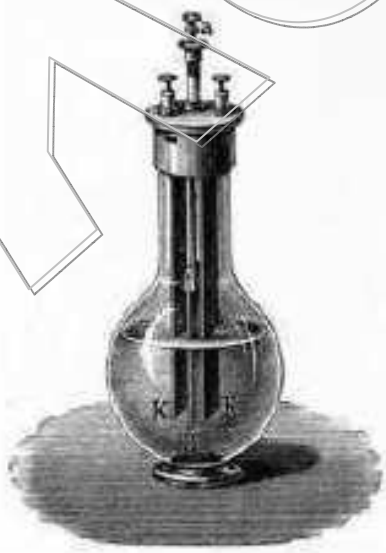
Aber kehren wir wieder zurück zur Beschreibung Jules Vernes. Anhand des Zitates [5] möchte ich kurz die Wirkungsweise der Baugruppen erläutern, aus denen Verne seinen Ruhmkorffapparat „gebaut" hat. Später möchte ich dann die Gesamtschöpfung analysieren.

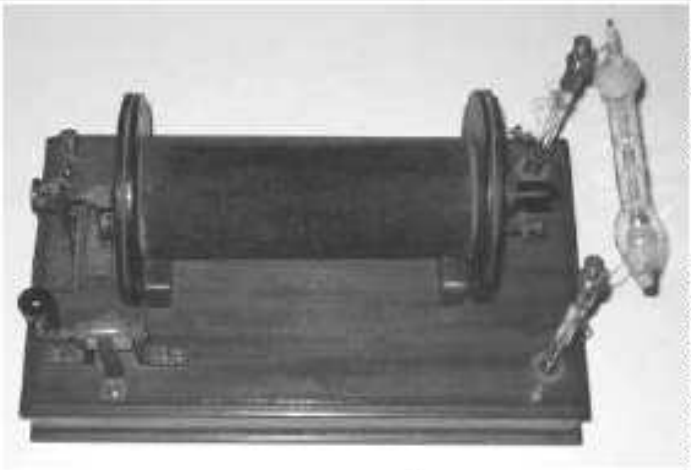
Zuerst also das Bunsenelement:

Der deutsche Chemiker **Robert Wilhelm Bunsen** (1811-1899), den meisten vielleicht mehr bekannt durch die Begründung der Spektralanalyse oder seinen Bunsenbrenner, entwickelte eine recht wirksame Spannungsquelle, das Bunsen'sche Element (englisch: **Bunsen Pile**). „Zink taucht in verdünnte Schwefelsäure, Kohle in konzentrierte Salpetersäure. Die beiden Flüssigkeiten sind durch eine poröse Tonzelle getrennt."[7] Da mir keine Abbildung dazu vorlag, zeige ich unten das Bunsen'sche Tauch-Element (da die Eintauchtiefe der Zinkplatte im Elektrolyt von außen eingestellt werden kann, spricht man von einem Tauchelement).

Nun folgt die Erfindung Ruhmkorffs:

Dieser Baustein ist die eigentliche Erfindung Ruhmkorffs: Seine nach ihm benannte **Ruhmkorff'sche Induktionsspule** (englisch: Ruhmkorff apparatus oder **Ruhmkorff induction coil**, noch ein Hinweis für Recherchen: verfremdete





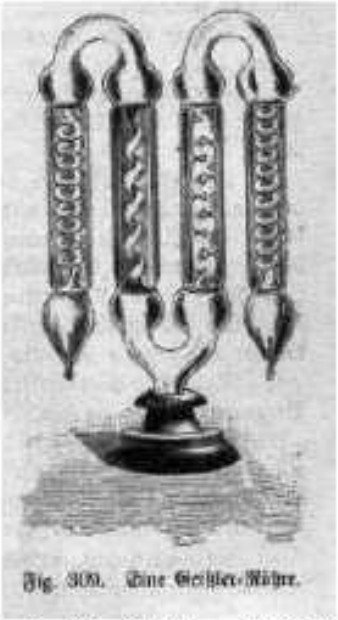
Schreibweisen sind auch noch Rühmkorff oder Rumkorff). Allgemein sind Induktionsapparate (auch Funkeninduktoren genannt) „Umwandler von niedrig gespannter Elektrizität von großer Stromstärke in hochgespannte Induktionselektrizität von geringer Stromstärke." [...] „Der von Ruhmkorff erfundene Funkeninduktor ist derart konstruiert, daß man den induzierten Strom als Funken zwischen zwei Polklemmen überspringen lassen kann."[8] Die Funkenstrecke konnte dabei bis zu 30 cm groß sein. Das eigentliche Know-How liegt aber auch in dem von Ruhmkorff angewandten Unterbrecher, der eine gewisse Kontinuität in den Prozess bringt, auf den ich aber hier nicht weiter eingehen möchte.

Soweit die Erfindung Ruhmkorffs. Als solche nicht für Beleuchtungszwecke nutzbar. Aber mit einer nützlichen Ergänzung eines anderen Erfinders, sieht die Sache schon ganz anders aus. „Wird in die Funkenstrecke eine verschlossene, annähernd luftleer gemachte Glasröhre gebracht, welche an beiden Enden ein Stück Platindraht eingeschmolzen enthält, welcher mit den Polklemmen des Funkeninduktors in leitende Verbindung gebracht ist, so wird sich der durch die Röhre gehende Funke in ein wellenartiges, büschelähnliches Licht verwandeln."[9] Diese Laboranordnung sehen wir im Bild oben aus der Sammlung von Lorne Clark[10] und sie entspricht dem nächsten Bauelement:

Die „gläserne Spirale" Jules Vernes:

Dies ist eine einfache und plausible Erklärung eines ergänzenden Prinzips, auf die offensichtlich auch Verne bei seiner Beschreibung reflektierte. Es ist das Prinzip der **Gasentladungslampe** (englisch: Gas Discharge Lamp). Vorreiter dieser Entwicklung war der englische Physiker und Naturforscher **Michael Faraday** (1791 bis 1867), der auf der Suche nach einem geeigneten Leuchtmittel das Verhalten von elektrischen Ladungen in Gasen untersuchte. Zwei Problemkreise mussten von Faraday überwunden werden: Zuerst die Bereitstellung der zur Gasentladung erforderlichen Spannung und zweitens, die konstruktive Lösung des „Gasbehälters". Durch Nutzung der Ruhmkorffinduktionspule konnte er ab 1850 seine Experimente forcieren. Der eigentliche Durchbruch gelang den Technikern aber erst durch Nutzung der sogenannten **Geißler-Röhre** (englisch: **Geissler Tube**). Der deutsche Glasbläser **J. Heinrich Geißler** (1815 bis 1879) schuf einen Glaskolben, an dessen Enden Platindrähte eingeschmolzen waren. Die luftevakuierten Röhren wurden mit einem unter schwachem Druck stehenden Gas gefüllt und nach Anlegen einer Hochspannung wurden die Röhren in gasspezifischen Farben zum Leuchten gebracht. Dazu als Beispiel das Bild auf S. 7 oben. Das klingt doch eigentlich wie der mögliche Bauplan einer Ruhmkorffleuchte, oder? Zumal die Geißler-Röhre der gläsernen Spirale der Verne'schen Beschreibung entspricht.

Offensichtlich hat es schon im Zeitraum nach 1855 (also nach der Publikation und der Auszeichnung Ruhmkorffs für seine Spule) bis zum Erscheinen der oben genannten Verne-Bücher Experimente in dieser Richtung gegeben. Hier muss Verne ein guter Auswerter von Fachpublikationen gewesen sein, denn die nachweislich erste öffentliche Demonstra-



tion der Kombination mit Geißler-Röhren fand zum diamantenen Jubiläum der Königin Viktoria im Jahre 1887 statt. Als Spannungsquelle diente dazu der durch James Wimshurst (1832 bis 1903) entwickelte und optimal arbeitende elektrostatische Generator (auch Wimshurst-Maschine genannt).

Eine weitere Kombination von Ruhmkorffspule und Licht fand ich in einer italienischen Publikation über eine historische Laborausrüstung zu einem Experiment zur AURORA BOREALIS Theorie. Dort erzeugt eine Ruhmkorffspule die Spannung, die das sogenannte „Elektrische Ei De la Rives" zum Leuchten brachte. Diese Versuchsanordnung, belegt durch ein Gerät von 1865 welches vom Schweizer Physiker Arthur-Auguste De la Rive (1801 bis 1873) gebaut wurde, funktioniert wie folgt: Um einen in einer Vakuumglasröhre (in Eiform) befindlichen Metallstab wird ein langsam um den magnetisierten Zylinder sich drehender Lichtstrahl produziert. Dieser ist manuell einstellbar durch einen Ruhmkorff-kommutator auf der Unterseite des Gerätes. Eine richtige Leuchte ist dies auf keinem Fall, konnte höchstens bei oberflächlicher Publikation diese Vorstellung suggerieren.

Bei meinen Recherchen zur Technikgeschichte habe ich mich mit mehreren Fachleuten in Verbindung gesetzt. Bis dato habe ich aber noch keinen gefunden, der mir eine nachweislich funktionierende Ruhmkorffleuchte nach dem von Verne beschriebenen Prinzip bestätigen konnte. So bleibt also wieder nur zu vermuten, das Verne in seiner Fantasie den fiktiven Erfolg der „Ruhmkorfflampe" vorab beschrieb.

Dabei steckte aber der Teufel wie so oft im Detail. Wie schon oben im Zusammenhang mit der Schießbaumwolle in „Von der Erde zum Mond" angesprochen, ist die konstruktive Lösung beileibe nicht explosionssicher. Das gleiche gilt auch für seine Vermutung, den Geologen im Roman „Reise zum Mittelpunkt der Erde" eine verläßliche und sichere „Bergmannslampe" mitzugeben. Er ließ sich offensichtlich durch den Trugschluß: *Licht ohne Flamme gleich sichere Lampe* verleiten. Dabei gibt es gleich zwei Schwachpunkte in den Überlegungen: Erstens, das Bunsenelement produziert Gleichstrom (DC). Da die Ruhmkorff-Induktionsspule (die eigentlich wie ein Transformator arbeitet) nur mit Wechselstrom erregt werden kann

(AC), muss ein Unterbrecher (Interrupter) diesen produzieren. Dies ist die erste Quelle der Funkenentstehung. Eine weitere Gefahrenquelle ist die Hochspannungszuführung der Geißlerschen Röhre.

Nun aber zum eigentlichen Fehler in der Überlegung: Das Bunsenelement ist viel zu schwach um dauerhaft eine Spannung bereit zu stellen.

Dieses Problem haben die Filmemacher der 1959er **Verfilmung der „Reise zum Mittelpunkt der Erde"** erkannt. Aus diesem Grunde modifizierten sie die von Jules Verne beschriebene Konfiguration. Wir sehen im Film eine Ausrüstung, die ebenfalls zweigeteilt ist, aber die im stromerzeugenden Teil einen Kurbelinduktor (ähnlich dem Prinzip alter Telefone für den Stromstoß zum Klingeln) enthält. Es wird suggeriert, dass man mit mehreren Umdrehungen der Kurbel eine Batterie speist, die dann eine separat als Handleuchte ausgebildete Lampe speist.[11]

Dies sind meine Recherche-ergebnisse zum Thema Ruhmkorffleuchte. Ist sie nun das Ergebnis der blühenden Fantasie Jules Vernes? Aus meiner Sicht: JA. Helft mir dieses Geheimnis zu lüften – ich bin an allen Hinweisen zum Thema interessiert.

Andreas Fehrmann

Mit freundlicher Genehmigung von Andreas Fehrmann's Collection Jules Verne (www.j-verne.de).

---

[1] Meyers Lexikon, 10. Band, Bibliographisches Institut Leipzig, 1929
[2] Der große Brockhaus, 16. Band, F. A. Brockhaus Leipzig, 1933
[3] Jules Verne: „Reise zum Mittelpunkt der Erde", zitiert aus Fischer Taschenbuchverlag Frankfurt am Main, 1996, Seite 88
[4] Jules Verne: „Von der Erde zum Mond", zitiert aus der Ausgabe des Hartlebens Verlag Wien Pest Leipzig 1874, Seite 173
[5] Jules Verne „20.000 Meilen unter den Meeren", zitiert aus Fischer Taschenbuchverlag Frankfurt am Main, 1997; Seite 177
[6] Roland Göök: „Die großen Erfindungen: Bergbau – Kohle – Erdöl", Siegloch Edition Künzelsau 1991, Seite 187
[7] Goldene Bibliothek der Bildung und des Wissens, Buch: Grundlehren der Physik; Bilz Verlag Leipzig 1905; Zitat von Seite 252
[8] ebenda Seite 264
[9] ebenda Seite 265
[10] Big Spark Coil (Special thanks to earlywireless.com by Lorne Clark)
[11] Bildquelle: © 20th Century Fox, USA 1959 „Journey to the Center of the Earth"

Die Theaterstücke des jungen Jules Verne

Eine Übersicht von Bernhard Krauth (Teil I)

Die Mehrheit der Mitglieder des deutschen *Jules Verne Club* verfügen meines Wissens nur über geringe Kenntnisse der französischen Sprache. Aus diesem Grund möchte ich nachfolgend den „deutschen Horizont" etwas erweitern, da die Wenigsten Kenntnis über die in deutscher Sprache nicht erhältlichen (und meist auch nicht im französischen Sprachraum verfügbaren) Theaterstücke von *Verne* haben.

Zwar gibt es, zumeist dank unseres deutschsprachigen Spezialisten *Volker Dehs* (Hallo *Volker*!), verschiedene Bibliographien, die diese Werke auflisten, und meines Wissens auch die ein oder andere Stückbeschreibung (zumeist auch von *Volker*), aber Umfassendes fehlt hier.

Den Gedanken zu dieser Darstellung erhielt ich durch die Lektüre der „*Revue Jules Verne* No.11" vom 1. Semester 2001 (Juli 2001) des „*Centre International Jules Verne*" (ehem. Dokumentationszentrum) in *Amiens*. Diese Revue erscheint zweimal jährlich und hat jedes Mal ein bestimmtes Thema, wie dies übrigens auch im „*De Verniaan*" der holländischen „*Jules Verne Genootschap*" oder in vielen Ausgaben des *Bulletins der Société Jules Verne* der Fall ist.

Diese Nummer 11 also hat sich die Theaterstücke aus *Vernes* Jugendzeit zum Thema gemacht, Hauptattraktion dieser Ausgabe ist die Neuveröffentlichung seiner ersten jemals gedruckten literarischen Bemühung, des Theaterstückes „*Les Pailles rompues*" (Die zerbrochenen Strohhalme). Daneben finden sich mehrere Texte, die sich mit dem Theaterwerk *Vernes* befassen. Hierunter findet sich eine sehr schöne Aufstellung und Vorstellung der Stücke, die unser Autor bis 1867 verfaßt hat, („*Voyage au Centre du Théatre*" von *Alexandre Tarrieu*), sowie ein ergänzender Artikel („*Des Aperçus Nouveaux dans L'Abyme du Cœur*" von *Agnès Marcetteau*). Ich erlaube mir, ohne Rücksprache mit den Verfassern auf beide Artikel zurückzugreifen.

Zuletzt vorweg noch für Unwissende: Die Vorliebe *Vernes* für das Theater, sein Weg in diesem

Metier etc. kann in Grundzügen in jeder besseren Lebensbeschreibung und Biographie nachgelesen werden und wird hier deshalb nicht nochmals durchgekaut.

Es sei noch erwähnt, daß die Übersetzung der Titel zum Teil nicht einfach ist, da *Verne* viel mit Wortspielen gearbeitet hat, und da gewisse Bezeichnungen dem Franzosen, nicht aber mir etwas sagen. Generell übernehme ich keine Garantie für die Fehlerfreiheit der Übersetzungen, und auch keine für die Richtigkeit der Inhalte.

Der Aufbau der Beschreibungen:
Titel F/(D) — Datum der vermuteten Erstellung oder der Veröffentlichung — Art des Stückes — Vorlage des Stückes in der „*Bibliothèque Municipale de Nantes*" (nachfolgend BMN); nach *A. Marcetteau* — allgemeine Informationen zu Kooperationspartnern, Aufführungen, Publikationen — Inhalt des Stückes

1) Ohne Titel
Jahr unbekannt, eventuell 1874 (V. Dehs)
Teile eines 2. Aktes
Der BMN liegt ein Manuskript der ersten Linien eines 2. Aktes vor, welche zum Teil von der Hand J.V.s sind.

2) Les Savants (Die Wissenschaftler oder die Gelehrten)
Jahr unbekannt, eventuell 1851 (Dehs)
In einigen Biographien erwähnt, aber unbekannt. Soll aus 3 Akten in Versform bestehen

3) Une Tragédie En Vers... (Eine Tragödie in Versen)
1845
Form: wie bezeichnet.
Wird in einigen Biographien erwähnt, aber der wahre Titel sowie der Inhalt des Stückes sind unbekannt. Soll geschrieben worden sein im „Cercle des Externes" (Kreis der Externen) der Bücherei *Bodin* für das Marionettentheater „*Riquiqui*" in *Nantes*, wurde jedoch nicht angenommen.

4) Un Vaudeville... (Ein Possenstück oder Schwank)
1845
Form: wie bezeichnet.
Existenz nicht bewiesen, soll mit *Marcel Schwob* geschrieben und nur unter der Hand in einem kleinen Personenkreis verbreitet worden sein.

5) Alexandre VI: 1503 (Alexander VI: 1503)
1847, unveröffentlicht
Drama in Versform
Der BMN liegt das Stück als Manuskript mit Anhängen vor.
Gilt als eines der gelungensten Stücke des jungen *Jules*, trotz einiger Unwahrscheinlichkeiten.
Papst *Alexander VI* und sein Sohn *César Borgia* bilden ein Terrorregierung in *Rom*. Ihre Niederträchtigkeiten vergrößern sie noch dadurch, das *Borgia* eine junge Frau namens *Rosa* zu verführen versucht, während der Andere das Vermögen von neun Kardinälen zu erlangen versucht, die er beseitigen will.
Borgia ermordet die Eltern von Rosas Liebhaber *Hector* und vergewaltigt dessen Schwester. *Hector* wird dieses Verbrechens beschuldigt und dafür inhaftiert. *Borgia* ermöglicht es *Rosa*, *Hector* zu besuchen und versucht bei dieser Gelegenheit Diese ebenfalls zu vergewaltigen. Er wird jedoch durch *Hector* daran gehindert, der irgendwie aus seiner Zelle herauskam. *Rosa* und *Hector* können fliehen.
Alexadre VI plant die Kardinäle bei einem Essen zu vergiften. Einer der Kardinäle ist *Rosas* Vater. *Rosa* und *Hector* flüchten direkt zu ihm, also in die Räume *Alexandres*, wo sich *Rosas* Vater gerade aufhält. Im folgenden Disput ist *A.* gezwungen als

„Friedensstifter" zu fungieren, und zieht sich daraufhin vorerst zur Beratung mit *Borgia* in seine Gemächer zurück. Hier trinken die beiden versehentlich den für die Kardinäle gedachten vergifteten Wein, womit das Stück endet.

6) La Conspiration des Poudres (Die Pulververschwörung)
1848, unveröffentlicht
Drama in 5 Akten in Versform
Manuskript mit Korrekturen bei der BMN.
Jules Verne beabsichtigte eine Aufführung des Stückes zu realisieren, wie mit den meisten seiner vollendeten Stücke.
London 1605. Die Katholiken bereiten ein Attentat gegen die Anglikaner vor. *Jenny Monteagle* steht in störender Weise zwischen beiden Parteien und verhält sich dabei noch reichlich ungeschickt. Ihr Gatte erniedrigt sie, und Guy Fakwes lockt sie in eine Falle. Der Anschlag mißlingt. Vor der Verhaftung tötet *Guy Fakwes* aus Liebe *Jenny Monteagle*, deren Bruder und Ehemann ebenfalls in die Verschwörung verwickelt sind.
Eine gut geschilderte Intrige, aber recht zusammenhanglos, was die Lektüre sehr erschwert.

7) Don Galaor
1848
Entwurf zu einer Komödie in 2 Akten, Musik geplant
Entwurf liegt der BMN vor.
Scipion und *Catalina* lieben sich, doch ihre Väter beabsichtigen sie bereits anderweitig zu verheiraten, *Scipion* mit der reichen *Senora Dolores*, *Catalina* mit *Don Galaor*. Die beiden Liebenden flüchten und erzwingen die Genehmigung zur Heirat durch ihre Väter als Bedingung für ihre Rückkehr. *Dolores* und *Don Galaor* trösten sich schnell, als sie Gemeinsamkeiten feststellen.

8) Une Promenade en Mer (Ein Ausflug aufs Meer)
1848, unveröffentlicht
Vaudeville (Possenstück, Schwank) in einem Akt.

Manuskript mit Korrekturen und Beifügungen bei der BMN.
Eine wüste Satire über die Engländer. *Lord Gray* versucht ein französisches Schmugglerschiff aufzubringen, doch die Franzosen entführen ihn und halten ihn gefangen. Letztendlich muß er seine Tochter mit demjenigen, den sie liebt, verheiraten....

9) Le Quart d'Heure De Rabelais (Die Viertelstunde des Herrn *Rabelais*)
1848, unveröffentlicht
Vaudeville in einem Akt
Manuskript (Erstentwurf) bei BMN.
Martine rächt sich an ihrem Liebhaber, der sie verlassen hat. Auf seinem Tisch sitzend präsentiert sie ihm eine astronomische Rechnung...

10) Abd'Allah
1849 (ungewiß), unveröffentlicht
Vaudeville in 2 Akten in Prosa, in Zusammenarbeit mit *Georges Schwob*, geschrieben auf Papier in Schulformat.
Liegt als Entwurf für den ersten Akt sowie als Manuskript mit vielen Tinte– und Bleistiftkorrekturen vor (BMN).
Die Todesstrafe erwartet jeden Araber, der einer Französin den Hof macht. Aber *Abd'allah*, auf Besuch in Versailles, ist verliebt...

11) Le Coq de Bruyère (Der Auerhahn)
1849
Entwurf zu einem Einakter, mit Erwähnung zugehöriger Musik.
Entwurf bei BMN.
Der einzige Bewerber einer jungen Frau ist ein eingebildeter stupider 50jähriger Rentner. Ohne Hoffnung auf einen anderen Bewerber erklärt sie sich zur Heirat bereit. Da erscheint glücklicherweise der junge Poet *Horace*, der kurz vor einem Selbstmordversuch verhaftet worden war, weil er einen Auerhahn getötet hatte.

12) Un Drame Sous Louis XV (in der Biographie von *Allotte de la Fuye*: Un drame sous la Régence) (Ein Drama unter *Ludwig XV*)
1849, unveröffentlicht
Drama in 5 Akten, in Versform.
Manuskript bei BMN.
Von dem Grafen von *Fronsac* und von dem König verfolgt flüchtet *Marguerite*, geht jedoch in eine Falle. Ihr Geliebter *Raymond*, tödlich verletzt, erdolcht sie, um sie nicht ausliefern zu müssen, und stößt einen Rachefluch aus, der die kommende Revolution ankündigt.
Das Stück ist stark im Stil von *V. Hugo* und *A Dumas* geschrieben und von einer überraschenden Tragik. Die Handlung ist intensiv und fesselnd. Die beschriebenen Grausamkeiten, Gewalt und Totschlag sind von einer erstaunlichen Genauigkeit, die bei *J. Verne* erstaunen.

Ins Deutsche übertragen von Bernhard Krauth nach Artikeln von Alexandre Tarrieu und Agnès Marcetteau aus der „Revue Jules Verne" No. 11.
Abbildungen:
S. 8:
Der junge Jules Verne (um 1852).
S. 9:
Das Theater „Cirque Municipal" in Amiens.

Fortsetzung im nächsten Heft.

NAUTILUS

Visite bei Jules Verne

Ein Besuch in Amiens Anno 1904

Ich kam aus England und wollte nach Paris. Von Folkestone hatte ich die Überfahrt nach Boulogne-sur-Mer gemacht und nun ging es mit der Eisenbahn weiter. Die Zauberin an der Seine lockt um so stärker, je näher man ihr kommt. Ich hatte sogar meine Wanderungen an der Südküste Englands trotz ihrer unvergeßlichen Romantik früher beendigt, als beabsichtigt war... Die Sehnsucht Paris wieder zu sehen, war zu groß geworden. Und dann... wenn man wochenlang englisch gegessen hat, träumt man nur mehr von Pariser Küche. Ich träumte noch davon, als ich schon im Coupé der französischen Nordbahn dahinfuhr. Wer mich aber jetzt aus Unkenntnis der englischen Küche für einen großen Materialisten hält, wird mich sofort wieder höher schätzen, wenn er erfährt daß ich schon bald hinter Abbeville ganz ins poetische Träumen geriet.

Ich weiß nicht, ob diese Landschaft auf jeden so wirkt, wie sie auf mich wirkte, und ob sie auch zu allen Zeiten auf mich so gewirkt hätte. Es ist ein breites Tal, in dem die Somme sich verzweigt, wie ungefähr die Spree im Spreewald. Aber es ist doch wieder anders. So wunderlich in blauen Duft gehüllt, wie damals die Dörfer, Baumgruppen, Wiesen und Gärten an mir vorüber zogen, machten sie den Eindruck einer Märchenwelt. Und nicht weniger wunderlich waren die Wolkenbildungen und dann der Feuerzauber der untergehenden Sonne. Wo war ich denn gleich? Ich fuhr aus meinen Träumen auf und steckte den Kopf durchs Coupéfenster. Da lag ein Stadt. Eine Menge grauer Häuser, jetzt rötlich überstrahlt, und eine sonderbare altertümliche Burg zwischen ihnen. Aber nein – es war keine Burg. Es schien eine ungeheure Kirche zu sein – ein Dom. Jetzt, in der Beleuchtung und in der Stimmung, in der ich war, wirkte der gewaltige Bau mit seinen unvollendeten Türmen auch wie ein Stück Märchenwelt. Ich zog mich wieder tiefer ins Coupé zurück, nahm das Kursbuch aus dem Handkoffer und suchte mich zu orientieren. Die Stadt, der wir uns näherten, war Amiens.

Amiens! Da fiel mir ein, daß mir ein Freund einmal eine Empfehlung an Jules Verne gegeben hatte. „Sollten Sie einmal nach Amiens kommen", sagte er, „dann suchen Sie ihn auf." – „Er wohnt in Amiens?" fragte ich verwundert. – „Ja", war die Antwort. „Nächst dem Dom ist er dort die größte Merkwürdigkeit. Wenigstens seit dem Zeitalter der Kreuzzüge – der große Einsiedler Peter' war ja entschieden noch merkwürdiger." Ich lachte. „Wer kommt denn nach Amiens?" entgegnete ich. Jetzt, im Eisenbahnwagen, fiel mir dieses Gespräch ein und ein paar Minuten später setzte ich schon meinen Hut auf und griff nach Schirm und Koffer. „Du bleibst in Amiens", hatte ich zu mir gesagt, „und siehst Dir den Dom und Jules Verne an. Und in dieser träumerischen Landschaft träumst du vielleicht auch noch etwas recht Schönes vom großen Einsiedler Peter. Du machst wieder einmal ein Gedicht. Du gehst den Spuren dieses merkwürdigen Menschen nach, der ja gewiß noch viel merkwürdiger gewesen ist, als Jules Verne. Wunderliche Gegensätze! Den einen, den Einsiedler, der da zu Hause ist, treibt es fort in die Welt, und den anderen, der in seiner Phantasie die ganze Welt bis zu den Sternen durchmaß, treibt es in die Einsamkeit von Amiens... obwohl er ebensogut in Paris leben könnte." Dies und noch manches andere flog mir in den paar Minuten durch den Kopf. Dann setzte ich, wie gesagt, den Hut auf, nahm Koffer und Schirm... und schon rollte der Zug langsamer... jetzt hielt er in Amiens.

Ich kann nun nicht sagen, daß ich – was den großen Peter betrifft –

auf meine Rechnung gekommen wäre. Das moderne Amiens ist eine verzweifelt nüchterne Stadt. Nichts als Fabriken und Gemüsegärten. Weit besser als dem Poeten erging es dagegen dem Materialisten in mir, der alsbald wieder die Oberhand gewann. Man ißt in Amiens sehr gut. Und die Entenpastete von Amiens verdient wirklich den großen Ruf, den sie genießt. Aber auch was den Dom und Jules Verne betrifft, kam ich auf meine Rechnung. Von dem ersteren will ich hier schweigen – von Jules Verne, der mich liebenswürdig empfing, obwohl ich das Empfehlungsschreiben unseres gemeinschaftlichen Freundes gar nicht bei mir hatte, soll in diesen Zeilen die Rede sein.

Das Rätsel, wie eine so ausschweifende Phantasie sich in einer so engen Welt einnisten konnte, hat mir der alte Herr allerdings auch nicht gelöst. Amiens ist ja nicht etwa seine Heimat. Er ist in Nantes geboren und hat bis 1870 in Paris gelebt. „Ich zog meiner Frau zuliebe hierher", sagte er. „Sie ist in Amiens zu Hause." Diese Aufklärung hat er selbst mir gegeben. Aber reicht sie aus? Entweder hat Jules Verne die Einsiedelei gesucht, nachdem seine eigentlichen Lebenspläne gescheitert waren, oder er braucht die Welt nicht. Gegen die erste Annahme könnte der Umstand sprechen, daß keinerlei Bitterkeit in seinem Wesen liegt. Er erzählt von seinem langen erfolglosen Streben nach Dichterruhm, als erzählte er von einem anderen, einem Fremden. Er bewahrt alle diese zurückgewiesenen Dramen ebenso sorgsam auf, wie

seine Gedichte, aber weder die einen noch die anderen sollen veröffentlicht werden. Er bewahrt sie nur auf wie eine teure Erinnerung. Daß ihm aber andererseits die Welt nicht nötig ist, scheint daraus hervorzugehen, daß er trotz der schriftstellerischen Spezialität, die ihm endlich zu großen Einkünften verholfen hat und trotz dieser Einkünfte nicht reist. Er hat nur eine einzige größere Reise gemacht und auch diese nur aus einem äußeren Anlaß – als „Delegierter" – und auch den Jachtsport, den er eine Zeitlang betrieb, hat er bald wieder aufgegeben. Derselbe Mann, der sich die Welt durch Phantasiereisen erobert hat, ist ein Stubenhocker. Das Material, das er zu seinen Werken benötigt, entnimmt er wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Jahr für Jahr verlebt er in einer französischen Provinzstadt, in Amiens, in seinem Haus am Boulevard de Longueville. Hier ist der weitaus größte Teil der Bibliothek entstanden, die jetzt seine sämtlichen Werke bilden. Nur die ersten der Bücher, die seinen Weltruhm begründeten und ihm zu seiner behaglichen Existenz verhalfen, schrieb er noch in Paris. 1863, als er schon 35 Jahre alt war, erschien das erste derselben – „Fünf Wochen im Ballon" – 1870 zog er nach Amiens. Und da lebte er nun ein friedliches Familienleben, eifrig Bücher, Revuen und Zeitungen studierend und selber eifrig Bücher schreibend. Und damit hat er auch jetzt, da er fast erblindet und 76 Jahre alt geworden ist, noch nicht aufgehört. Er arbeitet zur Zeit an einem Roman, dessen Thema das Automobil ist. Der Einsiedler von Amiens unternimmt Automobilfahrten, gegen welche die kühnsten Unternehmungen unserer modernen Automobilhelden Kindereien sind. Allerdings unternimmt er diese Fahrten nur – auf dem Papier. Seine Phantasie zieht gewissermaßen die Konsequenz des Automobilismus.

Wie schon oben angedeutet, macht Jules Verne den Eindruck eines glücklichen Menschen. Selbst seine Erkrankung konnte daran nichts ändern. Sein rechtes Auge ist ganz erblindet. Aber er dankt dem freundlichen Geschick, das ihm das linke erhalten hat, so daß er noch lesen, schreiben und führerlos ausgehen kann. „Ich hoffe, daß es für die paar Jahre, die ich noch zu leben habe, ausreichen wird", sagte er mit seinem milden Lächeln.

Nicht viel anders war übrigens auch sein Lächeln, als wir von seinen späten Bühnenerfolgen sprachen. Während er, wie schon erwähnt, mit der langen Reihe seiner dramatischen Dichtungen kein Glück hatte, erzielten bekanntlich die Umarbeitungen einiger seiner Romane zu Ausstattungsstücken (wobei insbesondere A. d'Ennery[2] mit half) Bühnenerfolge, die zu den größten der letzten Jahrzehnte gehörten. Es genügt, an „Die Reise um die Erde", den „Kurier des Zaren" und „Die Kinder des Kapitän Grant" zu erinnern. Indem wir auf diesen merkwürdigen Beitrag zur Geschichte vom Bühnenerfolg zu sprechen kamen, lag es nahe, daß auch die Ursache des Erfolgs seiner Romane erörtert wurde. Ganz zufällig, als er auch seine literarische Laufbahn schon fast abgeschlossen hatte, geriet er auf dieses Gebiet. An Vorläufern hat es ihm ja nicht gefehlt und einige ältere Verfasser „phantastischer Reisebeschreibungen" haben sich mit solchen Werken sogar einen hervorragenden Platz in der Literaturgeschichte errungen. Man denke nur an Gullivers Reisen von Swift. Weniger bekannt ist, daß Cyrano de Bergerac (geb. 1620), dessen abenteuerliches Leben Rostand[3] zu seinem eine zeitlang vielgespielten Theaterstück anregte, Jules Verne sogar die „Reise nach dem Mond" schon vorweggenommen hatte. Aber dieses köstliche Buch ist ebenso wie Cyranos „Reise nach der Sonne" eine Satire. Auch Swifts Gulliver, das Meisterwerk der ganzen Gattung, Voltaires „Micromegas" und andere verwandte „Reisebeschreibungen" sind Satiren. Sie sind Werke philosophischer Geister, die im Gewande einer solch phantastischen Erzählung der Menschheit einen lustigen oder höhnischen Spiegel vorhalten. Der Wert und der Reiz ihrer Arbeiten liegt in dem Humor derselben, in den Beziehungen zu unserem eigenen Leben, in der mehr oder weniger glücklichen Erfindung nach dieser Richtung hin. Ob die Erfindung glaubhaft war, darauf kam es nicht an. Selbst wissenschaftliche Tatsachen, die den Verfassern jener Erzählungen schon bekannt waren, wurden von ihnen zuweilen ignoriert, wenn es die Tendenz der lustigen Erfindung verlangte. Cyranos Geschichte vom Monde ist sehr lustig, aber sie ist eigentlich eine philosophische Schrift. Cyrano protestiert darin gegen die Selbstüberhebung der Menschen, die er drastisch persifliert, indem er die Mondbewohner als andere und doch wieder ähnlich geartete Geschöpfe vorführt. So kommt es, daß sein Reisender auf dem Mond nach langer Untersuchung durch die Gelehrten endlich als Papagei ohne Federn erklärt wird und die hohe Mondregierung eine Verordnung erläßt, nach welcher es strengstens verboten wird, bei dem fremden Tiere irgendwelche „Vernunft" anzunehmen.

Jules Verne ergriff nun die alte Form wieder, aber in ganz anderer Weise. Er ist kein Philosoph, kein Humorist, kein Satiriker, obwohl es in seinen Werken an Hinweisen nicht fehlt, daß er auch ein paar Äderchen von dieser Art besitzt. Es scheint auch, daß es diese Äderchen waren, die ihn zu Versuchen auf diesem Gebiet reizten. Kaum hatte er aber damit begonnen, als sich auf der einen Seite die schöpferische Schwäche bemerkbar machte, während er auf der anderen Seite einen gewaltigen Kraftfonds entdeckte. Die Naturwissenschaften waren ihm ja nicht fremd geblieben und nun sah er plötzlich eine neue Welt vor sich. Alle die Wunder, welche die moderne Forschung enthüllt hat, konnten hier verwertet werden, indem man einfach ihre Konsequenzen ausdachte. Wieviel neue Wunder liegen auf diesen Wegen! Und diese Wunder erhalten durch sich selbst Bedeutung – es braucht nicht satirischer Beziehungen, um ihnen solche zu verleihen. Im Genre Swifts, Voltaires und Cyranos hätte Jules Verne kaum Erhebliches geleistet – aber er fand nun ein neues Genre und zwar ein Genre, das sofort überall Anklang finden mußte. Die Naturwissenschaften waren Mode geworden. Das Reisen fing an, Mode zu werden. An Abenteuern findet man heute Gefallen wie je, nur

Jules Verne: Schlafzimmer

daß die Abenteuer – „vernünftig" sein sollen. Die Menschen legen mehr Wert wie je darauf, nicht für Papageien ohne Federn gehalten zu werden. So kam jenes Streben nach Schein-Psychologie und Schein-Wirklichkeit auf, das mit dem Schaffenstrieb der echten Dichter, deren Werke mit ihrem eigenen Herzblut belebt sind, nichts zu tun hat. Erfindungen wie je, aber in anderer Art. Und so kam es, daß auch Jules Vernes phantastische Reisebeschreibungen die Welt eroberten. Abenteuer, aber alles streng wissenschaftlich motiviert. Wären diese Geschichten nicht ausdrücklich als Romane bezeichnet worden und wären einige von ihnen, wie zum Beispiel die Reise nach dem Mond nicht doch durch die Tatsache, daß noch kein Mensch nach dem Mond kam, in das Gebiet des Romans verwiesen – selbst recht gebildete Leute würden die Fabeleien Jules Vernes für Wirklichkeitsschilderungen nehmen.

Ich drückte ihm meine Bewunderung aus, indem ich insbesondere die Feinheit rühmte, mit der er jene Punkte überwindet, wo er die Wissenschaft verläßt, um sich ins Reich der Phantasie zu begeben, oder – wie er sich ausdrückte – „die Konsequenzen zu ziehen". Aber er wies das Kompliment zurück und meinte, das sei nicht sein Verdienst. Jeder, der von einer Lehre überzeugt sei, dem sie ins Blut übergegangen, werde im Sinn dieser Lehre weiter denken. „Wenn hier überhaupt von einem Verdienst die Rede sein kann", entgegnete er, „so sehe ich ein Verdienst nur in meinen Einfällen. Ich habe aus den Konsequenzen Wirklichkeiten gemacht, wenn auch nur auf dem Papier. Und einige meiner Erfindungen sind ja dann durch die Wirklichkeit sogar überholt worden. Diese Erfindungen sind es, die mir Freude machen und die Bücher, bei deren Schöpfung meine Phantasie besonders willfährig war, sind mir die liebsten. Ich sage das übrigens nicht aus Bescheidenheit oder Eitelkeit. Ich weiß recht gut, daß die Phantasie in unserer Zeit nicht viel gilt, aber man tut Unrecht dabei und richtet wahrscheinlich sogar Schaden an. Die Phantasie ist es, die immer vorauseilt, und indem man sie unterdrückt, indem man die Tugend zu recht nüchternen Menschen zu erziehen sucht, verstopft man Quellen des Fortschritts und des Glücks. Wer weiß, ob die Wissenschaft nicht noch viel weiter wäre, wenn nicht so viele Gelehrte davor scheuen würden, den Spuren der Phantasie zu folgen. Wenn Sie noch einen Tag Zeit haben, dann gehen Sie doch nach Abbeville und besuchen Sie das Museum Boucher de Perthes. Dieser Boucher war auch so ein Phantast, der erst ausgelacht wurde. Es war im Jahre 1836, daß er mit der Behauptung auftrat, daß man im Deluvium Spuren vorsintflutlicher Menschen finden müsse. Wie gesagt – er wurde ausgelacht, verhöhnt und weil er seine vorsintflutlichen Menschen gar zu ernst nahm, sogar verfolgt. Ja selbst als er hartnäckig ans Ausgraben gegangen war und endlich mit Funden kam, die er bei Nachgrabungen im Somme-Tal gemacht haben wollte, war er noch immer ein Phantast. Nur daß er jetzt kein harmloser Phantast war, sondern ein Betrüger. Erst als dann die Engländer kamen und auch nachgruben und auch Beweisstücke für den vorsintflutlichen Menschen fanden – da wendete sich das Blatt. Jetzt gibt es in Abbeville ein Musée Boucher de Perthes[4] und der Phantast wurde geradezu der Schöpfer eines neuen Zweiges moderner Wissenschaft."

Er war lebhafter geworden und sah trotz des weißen Bartes und der weißen Haare in diesem Augenblick geradezu jugendlich aus. Auch die blauen Augen schienen leuchtender geworden zu sein. Es war ein ganz anderer Jules Verne. Regte er sich wirklich über Boucher de Perthes so auf, der ja schon tot war, als Jules Verne sich im Somme-Tal niederließ, oder war doch auch dieses Schriftstellerglück durch Kränkungen getrübt worden?

Als ich eine Weile später Abschied nahm von dem berühmten Greise, geschah es nicht ohne tiefe Ergriffenheit. Und als ich dann die immer noch recht nüchterne Straße dahinschritt, die von Jules Vernes Hause nach dem Hotel führt, in dem ich Unterkunft gefunden hatte, war es mir, als müßte ich doch noch Verse machen... wenn auch nicht auf Peter von Amiens...

E.H.D.

Aus:
Reclams Universum
Universum=Jahrbuch 1904, Nr. 30
S. 349-353. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1904.

---

[1] Peter, der Einsiedler: auch Peter der Eremit oder Peter von Amiens, 1050-1115, einer der bekanntesten Prediger, die zum Kreuzzug in das Heilige Land aufriefen. Nahm selbst an einem Kreuzzug nach Jerusalem teil, der aber niemals die heilige Stadt erreichte. Nur ein Teil der Heerscharen erreichten Konstantinopel. Später schloß sich Peter von Amiens dem Kreuzfahrer Gottfried von Boullion an. Zurück in Frankreich, gründete er das Kloster Neufmoutier.

[2] Adolphe d'Ennery: Theaterregisseur, mit dem Jules Verne zusammen seinen Roman "Reise um die Erde in 80 Tagen" inszenierte. Das Stück wurde ein Erfolg und 2 Jahre lang in Porte-Saint-Martin gespielt.

[3] Edmond Rostand: Dramatiker (1868-1918), Autor des Theaterstücks *Cyrano de Bergerac* über den berühmten Aufklärer und utopischen Autoren mit der großen Nase.

[4] Das Musée Boucher de Perthes existiert noch heute: 24, rue Gontier Patin, F-80100 Abbeville; www.ville-abbeville.fr

Jules Vernes 175. Geburtstag

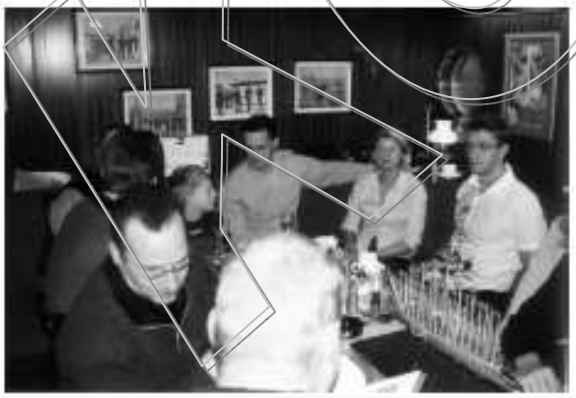
Ein Interview mit dem Jubilar

NAUTILUS: „Bonjour Monsieur Verne, und herzlichen Glückwunsch zu Ihrem 175. Geburtstag, den Sie heute, am 8. Februar 2003 feiern. Von Ihrer jetzigen Residenz, der Wolke Nr. 7, haben Sie sicherlich auch einen guten Überblick über die vielfältigen Aktivitäten an Ihrem Geburtstag. Sind Sie zufrieden?"

Jules Verne: „Nun, lassen Sie mich so sagen: zu meinen Lebzeiten war ich wohl doch noch ein gutes Stück bekannter und populärer als heutzutage. Damals wäre zu meinem 175. sicher eine Schmuckausgabe meiner «Voyages Extraordinaires» erschienen, es hätte eine Gedenkmünze und zumindest bei der französischen Post eine Sonderbriefmarke gegeben. Aber ich will mich nicht beklagen. Die größte Berliner Zeitung, die *BZ*, widmet meinem Geburtstag eine ganze Doppelseite, reich bebildert mit Material aus der Fehrmann'schen Collection. Mehrere Radiosender erinnerten heute Morgen an meinen Geburtstag. Die renommierte Firma *Montblanc* brachte mir zu Ehren einen Füllfederhalter «Jules Verne» heraus, worüber ich mich besonders freute, weil es ein mir so vertrautes Werkzeug ist. Und schließlich gab es in der Television in Deutschland, Österreich und der Schweiz eine Sendung zu meinem Jubiläum."

NAUTILUS: „Richtig, Monsieur Verne. Das 3sat-Wissenschaftsmagazin *nano* brachte Ihnen zu Ehren den Beitrag «Jules Vernes Visionen», in dem Ihren Zukunftsvisionen Bilder der heutigen Realität gegenübergestellt wurden. Das Fazit der Sendung, in der auch der deutsche Jules-Verne-Experte Volker Dehs zu Gast war, lautete: Jules Verne hat eben doch schon alles gewußt – hat die technische Entwicklung erstaunlich gut vorausgesehen."

Jules Verne: „Was mich persönlich besonders gefreut hat, waren die Bilder vom Clubtreffen des *Jules Verne Clubs* in Berlin. Auf einem alten Frachtschiff trafen sich da junge Leute, die sich selbst als Verne-Enthusiasten bezeichnen. Ausgaben meiner Abenteuerromane aus aller Welt lagen auf den Tischen und ein beeindruckendes Modell des Luftschiffes *Albatros* stand auf dem Tisch. Ein alter Marinekompaß und diverse Messinglampen wurden inspiziert, aber auch Bilder auf diesen modernen transportablen Elektronenrechnern betrachtet. Überall plauderten und fachsimpelten die Clubmitglieder, diskret beobachtet von dem Fernsehteam. Ich war entzückt, wie lebendig meine Ideen heute noch sind."



NAUTILUS: „So lebendig, daß sogar eine Neuverfilmung Ihres Romans «In 80 Tagen um die Welt» gedreht wird. In der Berliner Innenstadt wird derzeit die Londoner Altstadt mit der *Bank of England* nachgebildet und Tausende Berliner bewerben sich als Komparsen für den neuen US-Spielfilm, in dem u.a. Jackie Chan und Arnold Schwarzenegger zu sehen sein werden."

Jules Verne: „Wenn mir auch die Herren Chan und Schwarzenegger kein Begriff sind, fühle ich mich doch geehrt."

NAUTILUS: „Vielen Dank für das Interview, Monsieur Verne und weiterhin alles Gute für Sie!"

Dieter Michaelis

Photos: Oben: Filmkulissen am Berliner Gendarmenmarkt im März 2003 (K. Bosse). Mitte links: Die TV-Sendung „nano" zu Gast bei einem Clubtreffen des Jules Verne Clubs (D. Michaelis).

NAUTILUS

Jules Verne in der Hölle.

Fußnoten und Quellenangaben

[1] A.D. bedeutet hier Anno Diaboli. Zahlen werden nur durch Nullen ausgedrückt, weil hier ohnehin Ewigkeit herrscht. *[Anmerkung des Autors]*

[2] Scharpie: (franz. Charpie) gezupfte Leinwand, früher anstelle der Watte für Wundbehandlung benutzt.

[3] Dante Alleghieri: ital. Dichter (1265-1321), Autor der *Göttlichen Kommödie*, die den Weg der Läuterung von der Hölle in das Paradies schildert (→Dante's Inferno).

[4] Publius Vergilius Maro (Vergil): römischer Dichter (70-19 v.Chr).

[5] Lehmann: Jährlich erscheinendes Adressverzeichnis in Wien.

[6] Tic douloureux: (franz.) schmerzhafte Zuckungen.

[7] Mephitik: schädliche, pestilenzartige Ausdünstungen.

[8] subliminar: unterhalb der Wahrnehmungsschwelle.

[9] Pravazsche Spritzen: Charles Gabriel Pravaz (Frankr. 1853): Erfinder der ersten kalibrierten Injektionsspritze mit einem bewegbaren Metallkolben.

[10] Imponderabilien: Unwägbarkeiten.

[11] Branzino: (ital.) Seebarsch.

[12] Ich setze hier lieber X. Jules Verne schreibt einen Namen, den zu nennen ich Anstand nehme. *[Anmerkung des Autors]*

[13] Mores: (lat.) Sitten.

[14] Astarte: westsemitische Göttin der Fruchtbarkeit und der Liebe.

[15] Calypso: eine Nymphe aus der homerischen *Odyssee*, die Odysseus einige Jahre gefangen hielt.

[16] Nell Gwynn: (Eleanor Gwynn), englische Kommödiantin und Maitresse von Charles II (1650-1687).

[17] Rechaud: (franz.) Gaskocher-gerät, das die Speisen bei Tisch warm hält.

[18] Thermophor: (griech.) Wärmespeicher.

[19] Kalospintha: (Pyrotechnik) Feuerfontaine.

[20] Chromokrene: Wunderfontaine.

Aus: „Die fünfte Dimension" von Ludwig Hevesi, Wien 1906, Verlagsbuchhandlung Carl Konegen (Ernst Stülpnagel). Zur Verfügung gestellt von Gerd Schubert (Johann-Gottfried-Schnabel-Gesellschaft e.V.).

KOPIE